

Silvia Roth

# Der Beutegänger

Roman

| Hoffmann und Campe |

Dies ist ein Roman. Die Handlung und die darin vorkommen-  
den Personen sowie bestimmte örtliche Gegebenheiten sind frei  
erfunden. Jede Ähnlichkeit mit realen Geschehnissen oder  
Personen ist reiner Zufall.

1. Auflage 2007  
Copyright © 2007 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg  
*www.hoca.de*  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-455-40079-3

  
HOFFMANN  
UNDCAMPE

---

*Ein Unternehmen der*  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

— | — + — | —

Ich trage dich wie eine Wunde  
auf meiner Stirn, die sich nicht schließt.  
Sie schmerzt nicht immer. Und es fließt  
das Herz sich nicht draus tot.  
Nur manchmal plötzlich bin ich blind  
und spüre Blut im Munde.

*Gottfried Benn*

— | — + — | —

— |

— + —

| —

# Prolog

— |

— + —

| —

August 1980

Der Gestank nach Chlor und Urin umfing sie wie ein unsichtbarer Schleier. Sie pinkeln einfach ins Becken, behauptete ihre Mutter, sie pinkeln ins Becken, und du schwimmst darin herum. Stank es in den Umkleidekabinen deshalb so sehr? Oder pinkelten sie auch in die Kabinen?

Sie wollte es gar nicht wissen. Sie wollte schwimmen. Das kühle türkisblaue Wasser auf ihrem Körper spüren. Und nicht denken. Nicht heute.

Sie verriegelte die Tür und schlüpfte aus ihren Sandaletten. Das morsche Holzgitter auf dem Fußboden troff noch von der Nässe fremder Füße, unbekannter Menschen, die längst wieder auf dem Heimweg waren, zurück in irgendeine Wohnung oder irgendein Haus. Wer in aller Welt schwamm so früh am Morgen, noch früher als sie, und war sogar schon wieder damit fertig? Jemand, der keine Wahl hatte, so wie sie? War sie denn nicht eine der Ersten gewesen, an diesem Morgen? Ihre Augen glitten von dem Gitter hinauf zur Tür der Kabine, die nicht richtig mit der Wand abschloss. Ein schmaler Spalt klaffte dort, durch den das ferne Tageslicht sickerte. Schnell trat sie einen Schritt zurück, bis sie ganz in der Ecke stand. Erst dort streifte sie sich das weiße T-Shirt über den Kopf. Darunter trug sie bereits ihren Badeanzug. Es sollte schnell gehen. Es *musste* schnell gehen. Ausziehen, schwimmen, umziehen und gleich wieder nach Hause. Ihre Freundinnen würden es nie erfahren ...

*Kommst du heute Nachmittag?*

*Wohin?*

*Ins Schwimmbad.*

*Ich schwimme nicht.*

Ihr Fahrrad stand direkt neben dem Eingang, hinter dem Drehkreuz bei der Kasse. Abtrocknen, umziehen, losfahren. Und vorher eine kleine Freiheit. Das frische, kühle Wasser auf ihrer Haut. Es war ganz nah. So nah, dass sie es hören konnte. Es schwappte mit einem satten Schmatzen über den Beckenrand. Wieder und wieder. Fast war ihr, als könnte sie auch das Glitzern hören, das die Morgensonne auf die winzigen Wellen zauberte. Wie funkelnde türkisblaue Sterne. Wasserkristall. Darüber der weite Augusthimmel, so blau, als habe sich jemand die Farbe eigens für diesen besonderen Tag ausgedacht. Und keine Wolke am Himmel. Nicht eine einzige. Das herrliche, kühle Wasser fast für sie allein. Nur Rentner und ein paar Gesundheitsapostel um diese Uhrzeit.

*Du könntest ja auch einfach nur in der Sonne liegen.*

*Was?*

Sie rieb sich die nackten Schultern. Nur noch ein Jahr. Nein, nicht einmal mehr ein ganzes Jahr. Nur zehn Monate. Und dann Studium. Fort von den Eltern. Und dem Haus. Fort von Tante Louise. Der Gedanke stimmte sie traurig. Aber es ging nicht anders. Jetzt nicht mehr. Nicht, nachdem es sich derart zugespitzt hatte. Sie faltete ihre Shorts zusammen und legte sie zuoberst auf die hellgrüne Basttasche, die an der dünnen Sperrholzwand lehnte. Ihre Beine waren schneeweiß. Wie Porzellan. War es denn wirklich erst vor einem Jahr gewesen, dass sie in der Sonne gelegen hatte? Der letzte Sommer, der unbeschwerte, schien eine Ewigkeit her zu sein.

*Ich meine, du brauchst ja nicht ins Wasser zu gehen, wenn du nicht schwimmen willst.*

*Ich habe Nein gesagt.*

*Ist es wegen ...?*

*Nein!*

Sie hatte die Schritte nicht gehört. Dabei tat sie alles, was

sie tat, so leise wie möglich. Das Leisesein war ihr längst zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden. Trotzdem hatte sie nichts gehört. Nicht dieses Mal. Es war ihr Blick, der zufällig auf die Ritze neben der Tür fiel. Die Ritze war schwarz geworden ...

*Und wenn ich dich begleite?*

*Das würde nichts nützen.*

*Natürlich würde es das.*

*Du weißt nicht, wie er ist.*

Sie starrte auf den Spalt, durch den eben noch das ferne Tageslicht gefallen war und der sich nun verdunkelt hatte. Was bedeutete das? *Was, verdammt noch mal, bedeutete das?* Sie fühlte, wie ihr Puls schneller ging. Aber er konnte es unmöglich wissen! Wissen, dass sie hier war. Ahnen, dass sie es gewagt hatte ... Nein. *Nein.* Er wähnte sie noch im Bett. Schlafend. Natürlich. Es waren doch Ferien. Und sie hatte genau aufgepasst. Das Rad schon gestern Abend fortgebracht zum Spielplatz ans andere Ende der Straße. Und das enge Fenster, aus dem sie mit ihrer hellgrünen Basttasche in die Freiheit geklettert war, lag auf der anderen Seite des Hauses. Auf der harmlosen Seite. Einmal im Jahr hatte sogar sie das Recht auf ein Bad im sonnenfunkelnden Wasser. Jetzt oder nie. Einmal ist keinmal. Der Sommer neigte sich bereits seinem Ende zu. Ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Und die Rollläden vor seinen Fenstern waren heruntergelassen gewesen, auch darauf hatte sie geachtet. Alle Rollläden, ohne Ausnahme. Sonst wäre sie doch niemals losgefahren ...

*Warum hast du ihr nicht zugesagt?*

*Wem?*

*Heike. Die mochtest du doch immer so sehr.*

*Schon.*

*Und warum willst du dann nicht zu ihrer Feier gehen?*

*Ich muss noch lernen.*

*Du kannst doch aber seinetwegen nicht dein ganzes Leben . . .  
Ich habe gesagt, ich muss noch lernen.*

Der Schatten zwängte sich durch die Ritze ins Innere der Kabine. Er legte sich über die Tasche mit ihren Kleidern, verdunkelte die schmale weiße Bank und drängte sich näher und näher an sie heran. Sie wich noch weiter zurück, fühlte die dünne Sperrholzwand in ihrem Rücken und fragte sich, ob ihre Atemzüge draußen zu hören waren. Die Antwort auf diese Frage schien plötzlich von brennender Wichtigkeit. Konnte man sie *hören*? Ein Spanner, fuhr es ihr durch den Kopf, die gibt es schließlich in jedem Schwimmbad. Warum nicht auch hier? Ein ganz normaler Spanner . . . Sie starrte die Tür an. Der Riegel war aus Plastik. Die verdammte Tür hatte einen Spalt an der Seite, und der Riegel war nur aus leichtem, billigem Plastik. Warum war ihr das nicht aufgefallen? Wie hatte sie in diese Falle geraten können? Sie wollte doch nur das kühle Wasser auf ihrer Haut spüren, bevor es wieder Winter wurde. Nur das Wasser . . .

Es ist ein Spanner, hämmerte es hinter ihrer Stirn. Du kannst ihn sehen. Du brauchst nur in die Knie zu gehen und durch den Zwischenraum unter der Tür zu schauen, der dir vorher ebenso wenig aufgefallen ist wie der Riegel aus Plastik. Es ist ganz leicht, dich davon zu überzeugen, dass ein fremdes Paar Beine dort draußen vor deiner Kabinentür steht und zu dir hereinlauscht. Die fremden Beine eines ganz normalen Spanners.

Von irgendwoher drang das Brausen einer Dusche an ihr Ohr und erfüllte sie unvermittelt mit einem Gefühl tiefer Erleichterung. Sie war nicht allein. Rentner waren hier und Gesundheitsapostel. Einer von ihnen stand dort draußen auf der anderen Seite des Sperrholzes und drückte in diesem Augenblick ganz sachte gegen die Tür, um zu sehen, ob der Riegel aus Plastik nachgeben würde. Es waren Sommerferien,

die Sonne lachte, und vor der Tür standen fremde Beine in fremden Badeschuhen. Einmal im Jahr hatte auch sie das Recht auf ein eiliges Bad im funkelnden türkisblauen Chlor. Das Recht, an einem Ort zu sein, wo seine kranken Fantasien sie nicht erreichen konnten. Aber sie musste ganz sichergehen, was den Spanner betraf! Erst dann würde sie es wagen, die Tür zu öffnen. *Erst dann*. Sie hielt den Atem an und ging langsam in die Knie. Zentimeter um Zentimeter ließ sie sich an der dünnen Wand hinuntergleiten, während sie die noch immer verdunkelte Ritze neben der Tür im Auge behielt. Unter ihren Knien tauchte das morsche Holzgitter auf, das auf den Kacheln lag, noch immer nass von früheren Füßen. Geschafft! Gleich würde sie sie sehen, die Beine, die sie bedrohten. Bestimmt waren sie alt und hässlich. Sie verlagerte ihr Gewicht nach vorn und stützte sich mit beiden Händen auf dem Boden ab.

Plötzlich war ihr, als nehme sie ein leises Geräusch wahr.

Es klang harmlos. Wie ein Kinderlachen.

Sie senkte den Kopf, bis er dicht über dem Boden schwebte. Der Uringestank wurde dicker und griff mit langen, klebrigen Fingern nach ihrem Gesicht. Sie unterdrückte einen leichten Brechreiz und zwang sich, den Kopf noch etwas tiefer zu nehmen. Sicherheitshalber tasteten sich ihre Augen ein letztes Mal hinauf zu der Ritze, oben neben dem armseligen Riegel aus Plastik. Von dort fiel helles Tageslicht herein ...

Im selben Augenblick schnellte seine Hand unter der Tür hervor und ließ eine rote Rose vor sie auf den Boden fallen. Die Blüte streifte ihr linkes Knie, und sie begann zu schreien.

Sie schrie, schrie, schrie, so laut sie konnte, und hörte erst wieder damit auf, als ihr eilig herbeigerufener Vater durch das Drehkreuz bei der Kasse stürzte.

# Chrysanthemen

- |

- + -

| -

- |

- + -

| -

*Gelbe Chrysanthemen  
mit wachen gelben Augen  
verfolgen  
deine Schritte  
Geliebte  
und feiern jubelnd dich  
bis spät ins Jahr*

- |

- + -

| -

- |

- + -

| -

Montag, 16. Oktober 2006

**1** *Schmollend rutschte das kleine Mädchen vom Stuhl und blickte seinen Vater vorwurfsvoll an. »Aber du hast es versprochen«, beharrte es.*

*»Es reicht jetzt, Jinka!« In der Stimme ihrer Mutter schwang ein Hauch von Gereiztheit mit. »Du weißt ganz genau, dass dein Vater sich die Termine für seine Geschäftsreisen nicht aussuchen kann.«*

*Die Kleine blickte am Rücken ihres Vaters hoch, der am Küchenschrank stand, und wartete auf eine Reaktion, ohne dem Einwand ihrer Mutter auch nur die geringste Beachtung zu schenken. »Außerdem habe ich Melanie schon erzählt, dass du mitkommst«, startete sie einen neuen Versuch. »Und ich bin doch eine Glockenblume.«*

*Er wandte sich um und beugte sich zu seiner Tochter hinunter. »Pass auf, Schatz, als Wiedergutmachung gehen wir am Samstag alle zusammen in den Zoo. Okay?«*

*»Aber das ist nicht dasselbe«, insistierte die Kleine.*

*»Nein«, gab er zu, verwundert, dass sie in der Lage war, die Nuancen zu erkennen. Immerhin waren ihre Gene zur Hälfte die seiner Frau. »Das ist nicht dasselbe. Aber, weißt du, manchmal ist man im Leben gezwungen, seine Pläne zu ändern.«*

*Sie war nicht glücklich mit dieser Antwort, das konnte er sehen, aber sie sagte auch nichts mehr. Vielleicht traute sie sich nicht, etwas zu sagen. Oder ihr fiel auf die Schnelle nichts Passendes ein. Stattdessen setzte sie sich wieder auf den Stuhl neben ihrer Mutter, schob die Unterlippe vor und schwieg.*

*Erst als er die Treppe hinaufstieg, konnte er sie wieder hören. Sie plapperte über den bevorstehenden Zoobesuch und schien*

jetzt ganz zufrieden mit der Aussicht auf Löwen und Elefanten und ein Himbeereis an dem kleinen Kiosk gegenüber dem Affengehege. Keine Glockenblume mehr. Melanie, ade. Er nickte. Wer sagte denn, dass nicht auch Kinder bestechlich waren?

Seine Frau hörte zu und beschränkte sich auf knappe, zustimmende Kommentare, ganz wie sie es immer tat. Ob sie ein Kostüm genäht hatte, ein Glockenblumenkostüm? Sie würde bei der Glockenblumenaufführung in der ersten Reihe sitzen, und bestimmt würde sie Fotos machen, die sie irgendwann kommentarlos auf den Frühstückstisch legte, direkt neben seinen Teller. Fotos von Kindern, die er nicht kennenlernen wollte, und von Kostümen, die er sich nicht vorstellen konnte. Er würde diese Fotos mit zur Arbeit nehmen und herumzeigen, ganz wie sonst auch. Die meisten Leute glaubten, was sie sahen. Das war der Vorteil. Sie würden die Tochter glauben und sogar die Glockenblume.

Auf dem oberen Treppenabsatz verharrte er einen Augenblick und lauschte. Erst als er sich ganz sicher war, dass sie ihm nicht folgten, öffnete er die Tür zum Schlafzimmer, wo sein halb gepackter Handkoffer auf dem Bett lag. Er zog einen flachen Karton aus seiner Aktentasche, von der er wusste, dass seine Frau sie niemals anrühren würde, nahm den Deckel ab und legte die blonde Langhaarperücke zwischen seine ordentlich gebügelten Hemden.